

Berner Münzen aus sechs Jahrhunderten

Autor(en): **Wenger, Otto Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **235 (1962)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Münzen aus sechs Jahrhunderten

Als Herzog Berchtold V. von Zähringen der Stadt Bern eine eigene Verfassung gab, behielt er das Münzrecht für sich. Eigene Münzen können ihm allerdings nicht zugeschrieben werden, und bis heute sind auch keine bekannt geworden. Auch aus Urkunden geht nicht hervor, daß der Herzog das Münzrecht selbst ausgeübt hat. Als der Gründer der Stadt im Jahre 1218 kinderlos starb, verließ Kaiser Friedrich II. der Stadt auch das Münzrecht. Von diesem Zeitpunkt an findet sich die Berner Währung in vielen Urkunden erwähnt. Aus einem Vertrag vom Jahre 1286 zwischen dem Kloster Frienisberg und den Predigern von Bern ist ersichtlich, daß damals die Mark Silber 50 Schillinge galt.

Die ältesten bekannten Berner Münzen sind einseitig geprägte, dünne Schillinge von kaum 0,4 Gramm Gewicht. Das Wappentier – der Bär – bildet hier, wie in Zukunft, die Hauptdarstellung. Schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts gewann auch in Bern die Goldwährung die Oberhand. Als

Münzeinheit galt vorerst das Florentiner Goldstück. Der Geldverkehr blieb aber bis Ende dieses Jahrhunderts beschränkt. Das gesamte Geldwesen lag seinerzeit in den Händen der durch die Kaiser bevorzugten Geldmakler, die sehr große Gewinne erzielten.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war Bern eine sehr wohlhabende Stadt. So versteuerte damals Lons von Diesbach nicht weniger als 34 000 Goldgulden, was nach heutiger Währung mehr als eine halbe Million Franken ausmacht. Während der burgundischen Kriege kamen aber plötzlich viele fremde und teilweise wertlose Geldsorten in die Stadt. Das gesamte Münzwesen mußte neu organisiert werden, wobei an Stelle mehrerer nur noch ein einziger Münzmeister seines Amtes waltete, der ausschließlich für die Regierung arbeitete. Aber schon vom Jahre 1560 an trat eine neue Münzverschlechterung ein. 1621 folgte eine große Teuerung. Während des Dreißigjährigen Krieges mußten die Münzstätten überdies geschlossen werden, da kein Silber mehr aufzutreiben war. Doch nach Kriegsende fielen die Preise der Edelmetalle sehr stark, und der Rat sah sich genötigt, den Wert der kleinen Scheidemünzen um die Hälfte herabzusetzen – einer der Gründe zum Bauernaufstand vom Jahre 1653. Im Jahre 1656 wurden in Bern wieder neue Münzen geprägt – doch schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam eine neue Entwertung.

Während die prächtigen, sehr seltenen Berner Taler aus den Jahren 1493/94 Ausnahmen sind, zeigte sich von 1791 an das Bedürfnis nach größeren Silbermünzen. So wurden denn die Taler zu 40 Bakken geprägt, und etwas später folgten die von allen Sammlern so begehrten Berner Goldmünzen, die bekannten



Ein sehr seltener Berner Taler aus dem Jahre 1494. Die Vorderseite (links) zeigt den Bär, darüber Reichsadler, um denselben im Halbkreis die 7 Wappen der Vogteien Weissenburg, Frutigen, Burgdorf, Thun, Laupen, Ober- und Nid-Emmenthal und Aeschi. Im äußeren Kreis die Wappen der übrigen 20 Vogteien. Die Rückseite (rechts) zeigt den heiligen Vincenz, Schutzpatron der Stadt. In der Rechten hält er ein aufgeschlagenes Buch, in der Linken eine Feder. Die gotische Inschrift lautet: Sanctus Vincencius 1494.

Photo O. P. Wenger

Dublonen und Doppeldublonen. Die Dublonen galten 18, die doppelten 32 Franken. Im Jahre 1798, nach dem Fall der Stadt Bern, fanden die Franzosen 10 Millionen Franken an gemünztem Geld im Staatschatz vor.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden große Mengen französischer Taler in die Schweiz eingeführt. Unter diesen Münzen fanden sich aber so viele stark abgenützte Stücke, daß sich die Regierung von Bern genötigt sah, schützende Vorkehrungen zu treffen. Die besser erhaltenen Stücke mit einem bestimmten Minimalgewicht wurden in der Berner Münzstätte mit einem kleinen Gegenstempel versehen und so als gültige Taler zu 40 Bazen anerkannt. Silberschmiede merkten aber bald, daß sie kein billigeres Silber kaufen konnten als diese Münzen, und so wanderte der größte Teil dieses Geldes in den Schmelztiegel.

Nach vielen Versuchen kam endlich 1825 zwischen den Kantonen Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Aargau und Waadt ein dauerndes Münzkonkordat zustande. Im Jahre 1853, als die schweizerische Münzreformkommission den Einlösungswert der bernischen Münzen mit rund vier Millionen Franken berechnete, fiel das Münzrecht definitiv der Bundesregierung zu. Otto Paul Wenger

Fortschritt der Technik

Theodor Mommsen, der große Historiker und Meister der römischen Geschichte, war äußerst konservativer Natur und lehnte grundsätzlich alles ab, was den gewohnten Gang seines Gelehrtenlebens hätte stören können. Ganz besonders war ihm der „Fortschritt der Technik“ verhaßt.

Allabendlich, wenn es dunkelte, zündete er seine Petroleumlampe an, mit eigener Hand, um keine Störung durch andere zu erfahren. Seinen Kummer bildeten hierbei nur die Streichhölzer, die er in ewiger Zerstreutheit immer wieder verlegte.

Als Mommsen einmal verreist war, ließ seine Frau elektrisches Licht legen. Bei seiner Rückkehr sah Mommsen sich einem fait accompli gegenüber. Er war außer sich und erklärte strikt, er werde von seiner Petroleumlampe dennoch nicht lassen.

„Brauchst du auch nicht“, erwiderte seine Frau sanft. „Du sollst nur einmal sehen, was für eine praktische Einrichtung das ist. Siehst du, hier hast

Handels- und Verkehrsschule Bern

Schwanengasse 11 Gegründet 1907 Telefon (031) 3 54 49

Kursbeginn: Januar, April, Oktober

für Post-, Bahn-, Zoll-, Polizei-, Tel.-Examen für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel, für Vorbereitung auf kaufmännische Lehrstellen, für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, für Arzt- und Zahnarztgehilfinnen



Graue Haare nicht färben

HAAR- ECHT - wasserhell - gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendliche Naturfarbe dauerhaft zurück. - „Endlich das Richtige“, schreiben zahlr. zufriedene Kunden. Orig.-Packg. Haarverjüngungspflege m. Garantie Fr. 6.80. Prospekt gratis. *L'orient-cosmetic* ARBON 2 G/220

du einen Knopf, da brauchst du nur zu drehen, damit Licht wird. Und nun, wenn es schön hell ist, kannst du bequem die Streichhölzer suchen und deine Lampe anzünden.“

Das sah Mommsen ein, und von Stund an war er mit dem elektrischen Licht ausgesöhnt. H.L.